

ner Existenz. Bevor der Verf. den relativ schmalen neutestamentlichen Textbefund befragt, stellt er sieben Typen der Deutung der Gestalt des Judas dar, die alle in irgendeiner Weise sich auf Teile der neutestamentlichen Überlieferung berufen können, aber in keiner Weise der historischen Gestalt des Judas gerecht werden, wie Klauck unter der Überschrift „Konfrontationen“ am Ende seines Buches feststellt. Zuvor hat er noch die außerkanonischen Zeugnisse über Judas Iskariot vorgestellt.

Historisch läßt sich aus den neutestamentlichen Quellen folgendes festhalten: Judas kommt anders als die übrigen Jünger des Zwölferkreises, dem er angehört, nicht aus Galiläa, sondern aus Judäa. Er trägt den weitverbreiteten Patriarchennamen Judas. Wie sein Beiname „Iskariot“, d. h. Mann aus Kariot, zeigt, stammt er aus Kariot, das sich heute nicht mehr lokalisieren läßt. Mit den übrigen elf Jüngern wird Judas in Jesu Nachfolge gerufen und gehört zu den zwölf Repräsentanten des endzeitlichen Israel. Während der letzten Tage Jesu in Jerusalem wendet sich Judas von Jesus ab und trägt auf irgendeine Weise, die sich nicht mehr rekonstruieren läßt, dazu bei, daß Jesus ohne großes Aufsehen am vertrauten Aufenthaltsort gefangenommen werden kann. Die Motive für sein Handeln sind nicht mehr erkennbar. Am ehesten lassen sich enttäuschte messianische Erwartungen annehmen.

Sein endgültiger Bruch mit der Jesusbewegung ist nicht ohne weiteres gleichzusetzen mit einer Abwendung vom Gott Israels. Da Judas nach Ostern nicht in den Jüngerkreis zurückkehrt, verliert ihn die christliche Gemeinde bald aus dem Auge. Wann und wie Judas wirklich gestorben ist, bleibt unbekannt. Das geringe Wissen um ihn macht seine Gestalt um so geeigneter, sie mit legendenhaften Zügen zu umgeben, wobei die Evangelientradition sich weithin alttestamentlicher Texte bedient.

Die älteste Deutung, wonach Judas Jesus ausliefert, und die apokalyptisch gefärbte Gerichtsdrohung (Mk 14,21) sind als streng theologisch ausgerichtet noch am ehesten zu akzeptieren.

Doch das Charakterbild des Judas wird von den Synoptikern zunehmend düsterer gezeichnet, indem sie psychologisierende und mythologisierende Elemente in es eintragen. Aus dem Ausliefern wird ein schon früh geplanter Verrat. Treibendes Motiv wird die Geldgier. Der Judaskuß soll die Perfidie des Verräters noch steigern. Judas wird zum Werkzeug Satans (Lukas) und rückt immer mehr mit den jüdischen Autoritäten (Lukas) bzw. mit dem jüdischen Volk (Matthäus) zusammen. Im vierten Evangelium ist der Unglaube des Judas schon so früh erkennbar, daß sein Bleiben bei Jesus nur als Heuchelei und Geldgier verstanden werden kann. Er gehört auf die Seite der gottfernen Mächte. Der Satan hat von ihm Besitz ergriffen, so daß er mit seinem Volk verbunden ist, das ja den Teufel zum Vater hat (8,44).

Judas stirbt einen ehrlosen (Matthäus) bzw. gräßlichen (Lukas) Tod. Das Alte Testament und jüdisch-hellenistische Erzählungen über den schrecklichen Tod der Gottlosen geben hier Formulierungshilfen. So ist das Bild der neutestamentlichen Überlieferung über Judas eindeutig tendentiös. Man hat ihn zum Buhmann gemacht, um ihn in den Dienst der Paränese zu stellen. Als „Sohn des Verderbens“ bleibt er ein Schreckensbild, von dem man sich abwendet. So ist es nur konsequent, wenn Klauck fordert, daß wir das Bild, das die Evangelien uns von Judas vermitteln, korrigieren müssen. Das gilt um so mehr, wenn man bedenkt, daß die Identifizierung des Unglaubens des Judas mit dem seines Volkes verheerende Folgen haben kann und gehabt hat, da hier ein erhebliches Potential für einen Antijudaismus gegeben ist. So gesehen ist die gründliche Studie über die Gestalt des Judas zugleich eine Anfrage an unsere persönliche Stellung zu den Juden, die den Schritt zum Christusglauben nicht getan haben. H. Giesen

PESCH, Rudolf: *Paulus kämpft um sein Apostolat*. Drei weitere Briefe an die Gemeinde Gottes in Korinth. Paulus – neu gesehen. Reihe: Herderbücherei, Bd. 1382. Freiburg 1987: Herder Verlag. 192 S., kt., DM 10,90.

Mit dem zweiten Korintherbrief schließt R. Pesch seine Reihe „Paulus – neu gesehen“ ab. Nach verbreiteter, aber nicht unwidersprochener Auffassung bildet der zweite Korintherbrief eine

Briefkomposition. Dabei ist man sich allerdings nicht einig, wieviele ursprünglich eigenhändige Schreiben des Paulus sich entdecken lassen. Pesch sucht in seinem Buch zu zeigen, daß es drei sind: Ein Versöhnungsbrief (1,1-2,13; 7,5-16), dem sich ursprünglich das zweite Kapitel über die Jerusalemkollekte (9,1-15) anschloß; eine Apologie seines Apostolats (2,14-7,4) unter Einschluß des ersten Kollektenkapitels (8,1-24). (In diesem Zusammenhang ist auf einen Druckfehler aufmerksam zu machen: Auf S. 81 Z. 2f. muß es „Apologie“ statt „Versöhnungsbrief“ heißen); und der Tränenbrief (10,1-13,13).

Chronologisch seien die Schreiben wie folgt einzuordnen: Aus Ephesus habe Paulus seine Apologie (Sommer 54) und seinen „Tränenbrief“ (Frühjahr 55) und aus Mazedonien seinen Versöhnungsbrief (Herbst 55) geschrieben. Neben der mehrfachen Erwähnung eines Briefes, den Paulus „unter Tränen“ geschrieben hat, gelten dem Verf. auch diesmal unüberwindliche Spannungen, störende Wiederholungen oder Doppelungen als Kriterien seiner Literarkritik. Ihm gelingt es auch für den zweiten Korintherbrief zu zeigen, daß man aus ihm drei unabhängige Briefe herauschälen kann, kommt aber weithin nicht über gut begründete Vermutungen hinaus. Das man auch anders urteilen kann, zeigt z. B. U. Brose in seinem Galaterbriefkommentar in der Reihe „Regensburger Neues Testament“, der die Spannung aus neuen Informationen erklärt, die Paulus während der Niederschrift des zweiten Korintherbriefs erhalten habe (vgl. meine Rez. in: OrdKor 26(1985) 233f.). Daß der Brief auch in der jetzigen Form einen Sinn ergibt, weiß auch Pesch, wie seine Ausführungen über das Verfahren der Redaktion beweisen.

Pesch bietet eine eigenständige Übersetzung des ganzen Briefes, die er bei der Rekonstruktion der „Einzelbriefe“ nochmals abdrucken läßt. Ein Kurzkomentar hilft dem Leser zum Verständnis des Textes, wobei sich meist kein Unterschied ergibt, ob man den zweiten Korintherbrief als Briefkomposition oder als einen einheitlichen Brief begreift. Gerade weil sich das Buch an einen breiteren Leserkreis wendet, der sich – wozu Pesch mehrfach auffordert – ein eigenes Urteil bilden soll, wäre es angezeigt gewesen, gegenteilige Positionen nicht nur zu erwähnen, sondern auch vorzustellen. Das gilt um so mehr, als dem Leser keine weiterführende Literatur empfohlen wird.

H. Giesen

Glaube und Lehre

KASPER, Walter: *Was alles Erkennen übersteigt*. Besinnung auf den christlichen Glauben. Freiburg 1987: Herder Verlag. 112 S., kt., DM 14,-.

In dem handlichen Bändchen veröffentlicht der bekannte Tübinger Dogmatiker Überlegungen, die zwar keinen umfassenden Traktat über den Glauben darstellen, aber doch fast etwas ähnliches. Aus verschiedenen Vorträgen bei unterschiedlichen Anlässen hervorgegangen, sind es überarbeitete und erweiterte Überlegungen zur modernen Glaubensproblematik, die sowohl dem nachdenklichen Fragen dienen als auch Anstoß und Vorlage zur Betrachtung und christlichen Meditation sein können.

Sie bedenken die moderne Herausforderung des Glaubens (I) und dessen Infragestellung (II), zeigen Wege zum Glauben auf (III) und beschreiben Vollzug und Weg des Glaubens selbst (IV), nehmen zur Wahrheitsfrage des Glaubens Stellung (V) wie auch zur Wahrheitserschließung durch ihn (VI) und zeigen am Ende den konkreten Ort des Glaubens in der Gemeinschaft der konkreten Kirche (VII). Der Name des Verfassers verbürgt die Gültigkeit und Brauchbarkeit der angestellten Überlegungen.

V. Hahn

KASPER, Walter: *Theologie und Kirche*. Mainz 1987: Matthias-Grünwald-Verlag. 322 S., Ln., DM 48,-.

Fast zwanzig Jahre sind vergangen, seit der bekannte und geachtete Tübinger Dogmatiker im Jahre seines Wechsels von Münster auf seinen jetzigen Lehrstuhl eine erste Aufsatzsammlung veröffentlicht hat: *Glaube und Geschichte*, Grünwald, Mainz 1970 (vgl. meine Rezension in dieser